

bis achtzig Zentimeter. Nach mühseligem Wandern waren die verheißenen zwei Stunden überwunden, aber weder das Wittighaus noch irgendwelche Holzarbeiter waren zu sehen. Endlich zeigte sich solch ein härtiger Geselle. Auf unsere Frage, wie weit es noch bis zum Wittighause sei, gab dieser uns die kurze inhaltschwere Antwort: „Halt a vier Stunden!“ Nicht wenig erschrocken staunten wir uns gegenseitig an. Was sollten wir tun? Umkehren? Das war noch weiter. Also vorwärts! Einer ging voran, die andern traten in dessen Fußtapfen. Es hatte bis jetzt ununterbrochen aber ziemlich ruhig geschneit. Auf der Tschandelwiese aber setzte ein furchtbarer Schneesturm ein. Der Hochwald hörte hier auf. Nur vereinzelt Wetterbüume ragten gespensterhaft aus der weiten Hochfläche empor. Die spizen Eisnadeln drangen durch die dicke Lodenkleidung hindurch und trafen das Gesicht so schmerzhaft, daß es einem die Tränen in die Augen preßte.

Endlich verkündete uns ein Wegweiser: „Nach dem Wittighause 35 Minuten.“ Mit Freuden wurde diese Nachricht begrüßt. Hier begegneten wir drei Schneeschuhläufern, die im lockeren, körnigen Schnee ebenso mühsam vorwärts kamen. Endlos dehnte der Weg. Der Schneesturm wurde immer heftiger. Die Schneehöhe überstieg einen Meter. Wir kamen immer nur drei Schritte vorwärts, dann mußten wir ebenso lange rasten. Die Schuhe waren knochenhart gefroren, Füße und Unterschenkel ganz steif und leblos geworden. Von Zeit zu Zeit lehnten wir uns auf die langen Gebirgsstöcke, oder setzten uns auf einen Holzstoß, aber sofort begannen wir einzuschlafen. Dann ging es zähneklappernd vor Kälte weiter.

Es begann zu dunkeln. Dit narreten uns die erregten Sinne. Im Nebel sahen wir vor uns den Giebel des Wittighaus's. Ramen wir näher, war es eine verschneite Tanne. Manchmal hörten wir Schellengeläut. Aber es waren nur die v reisten Äste, die solch glockenartige Töne hervorriesen. Drei endlos lange Stunden hatten wir zu der kurzen Sommerstrecke der angezeigten 35 Minuten gebraucht. Kein Wunder, daß einer meiner Begleiter den Mut oöllig verlor und uns nicht mehr folgen wollte. Was sollte geschehen, wenn einer von uns versagte? Er wäre verloren gewesen. Später erfuhren wir, daß am Vortage drei Schneeschuhläufer halberfroren aufgefunden und geborgen worden waren. Da — endlich — eine Weg-

biegung -- das Wittighaus lag vor uns! Es war höchste Zeit; die Nacht brach herein und unsere Kräfte waren völlig erschöpft. Am warmen Ofen bei heißer Suppe und Glühwein kam allmählich Leben in die erfroren geglaubten Glieder. Auf einem Hörnerschlitten fuhren wir dann rasch nach Weißbach hinab, ein jeder mit eigenen Gefühlen und Gedanken. —

Im Osten blauen die Berge der Iser. Der Sommer wird kommen, und dann, lieber Leser, schöne Leserin, steig hinauf auf die einsamen Höhen und vergiß für einige Stunden, was unten im Tale deiner harret an Sorgen und Beschwerden.

Dialekt und „weinen“

Dialekt regiert im Volk oft mit rechter Tücke, setzt für Hochdeutschs reinen Klang Eigentumsausdrücke. Dialekts Alleinherrschaft deutlich festzustellen, bietet sich Gelegenheit in so manchen Fällen. — — Viel zu vornehm und zu fein klingt dem Volke: „weinen“. Dialekt springt hilfsreich ein, schafft Ersatz den Seinen, viele Wörter für ein Wort, Mannigfaltigkeiten, Nuancierungen sogar für die Eigenheiten. — — — Ist die Mutter recht betrübt, fließen ihre Tränen, mühte doch die Rinderfaher (wie man sollte wähnen) kleinlaut klagen: Mutter „weint“! — Da jedoch die Alten aus dem Volke Dialekt hoch in Ehren halten und in ihrem Wörterschatz missen das Wort „weinen“, wenden es drum auch nicht an aus dem Volke die Kleinen. Mutter „florrt“ und Mutter „flennt“! — So die Kinder klagen. — Und erseits kommt auch das Kind oft in Lebenslagen, wo es weint und doch nicht „weint“; denn alsdann heißt sicher, (rührt von einer „Wihtoat“ her), 's is od a „Gewicher“. — Ließ! sieht den großen Hund, nimmt vor Angst die „Loatschen“ in die Hand und reißt dann aus und fängt an zu „noatschen“. (Doch nur Lehnwort „noatschen“ in, und mir scheint, als könnten anstatt „weinen“ eigentlich „noatschen“ bloß die Weiden.) — Eobe hat der Tränensee, Tränenflut ein Ende, „noatschen“, „wichern“, „flenn“ und „florn“ höret auf behende. Nur, wenn keine Jungen wärn, wär der Vers jetzt alle. Sey den Fall, es gäb einmal wohlverdiente „Knalle“, weil des Burschen Abermut lesert unerhörtes, „heult“ der Knabe, und er „blekt s'ch“. — (Dialekt so lehrt es.) Will nun gar „Granitkopf“ durch, Mutter sagt zum Teuern, da nicht folgt der Schlusakkord: mennthalb moag'de „leiern“! Vater anderer Meinung ist, greift zum „Linschenale“ „Nudjl, nudd, nudd, nudd“ verstummt, und es folgt Finale.

Max Sunghans.

Proben und Beispiele von Oberlausitzer Volksliedern und Reimen

Gesammelt von Dr. Curt Müller-Löbau.

Wiegenlieder.

Schlof, mei Madl, süßes Kind,
draußen im Busche gieht der Wind.
Schlof od, schlaf, mei Madl, ei,
's Puttel (Hühnchen) im Stalle lät a Ei.

(Strahwalde.)

Schlof, mei Kindl schlof,
an Gorten gieht a Schof,
die Milch, die gibts sisse,
die Milch, die gibts sauer
fer de windschen Bauer.

(Ebersdorf b. Löbau.)

Durt uffn Barge, do gieht dr Wind,
Durt sigt die Marie und wiegt ihr Kind.
Sie wiegt mit ihrer schneeweißen Hand,
Do braucht se o gar kee schie Wiegenband.

(Oberwiz, Lausitz.)

Husch, husch, husch
mit der Koage an Busch,
mit der Koage übern Grabn,
Fällt se nei, do muß se fahrn.

(Oberwiz, Lausitz.)

Ich ha ma mei Kindl gor schiene geseht,
ich ha masche (mir sie) mit lauta Rufen beströt,
mit lauta Rufen und Rosmarie,
mei Kindl soll schlofen bis morne früh.

(Seiffhennersdorf, Lausitz.)

Knireiterreim.

Ware will a Reiter wärn, wie der Wind bum, bum,
Dar muß od en Tschacko habn, wie der Wind bum, bum.
Holt die Mutter 's Hittesäß, sezt's'n offn Nischl naß.
Laudoria, laudoria, wie der Wind bum, bum, usw.

Scherzliedchen aus der Kinderstube.

Sun Morgen, Frau Storch, könn Se mir nich borgen
A Bäckchen Zigorrchen, ich werde Sies morgen
Mit meiner Dorchchen wieder riber besorgen.
Trostreim: 's wird schon wieder warn mit der Mutter Barn,
Mit der Mutter Knurrn is's o gewurn.

Tanzliedchen.

Petersille, Suppenkraut
wächst in unserm Garten,
unser Annchen ist die Braut,
soll nich lang mehr wariern.
Roter Wein und weißer Wein,
morgen soll die Hochzeit sein. (Großschweidnitz.)